Auch ein Wort über die Schiefertafel

Autor(en): **B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 49

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-238906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Georg Ebensperger, Lehrer, Elsau.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang. ZÜRICH, den 7. Dezember 1877. Nro. 49.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Abonnements-Einladung.

Wir bitten unsere bisherigen verehrl. Abonnenten um gefl. rechtzeitige Erneuerung des Abonnements bei den betreffenden Poststellen oder bei uns direkt, und laden auch zu neuen Bestellungen auf den Jahrgang 1878 höflich ein.

Die Expedition des „Pädagog. Beobachter“:

Buchdruckerei Schabelitz in Zürich.

Auch ein Wort über die Schiefertafel.

Es ist ganz natürlich, dass ein Gegenstand, wie die Schiefertafel, die mit unserer Primarschuleinrichtung gleichsam verwachsen ist, warme Vertheidiger findet, wenn es sich darum handelt, ihn aus der Schule zu entfernen. Die Schiefertafel hat unserer Schule grosse Dienste geleistet, Indem sie sich, wie man bis in die neueste Zeit glaubte. als das beste äussere Mittel und Material für den Unterricht im Schreiben, Zeichnen und Rechnen darstellte, hat sie, abgesehen von ihrer Wohlfeilheit, eine Popularität gewonnen, die kaum irgend einem andern Gegenstand der Schule je zugekommen ist. Doch jedes Ding in der Welt hat seine Zeit und sein eigenes Schicksal. So auch die Schiefertafel. So populär und unentbehrlich dieses Schulgeräth heute fast allenthalben noch zu sein scheint, so sicher darf man annehmen, dass es entweder ganz aus der Schule verschwinden oder dass eine andere, bessere Methode in verschiedenen Theilen des obligatorischen Unterrichts Platz greifen wird, eine Methode, der es dann ziemlich gleichgültig sein kann, ob Schiefertafel und Griffel, oder ob Feder und Dinte gebraucht werden. Wir müssen in unserer ersten Elementarklasse das äussere Lehrziel, das schulgerechte Sprechen, Schreiben, Lesen und Rechnen, der Rücksicht für das innere geistige Leben des Kindes unterordnen. Nur unter dieser Bedingung kommen wir dazu, dass wir nicht mehr in dem hohen Grade gegen die physische und geistige Gesundheit unserer kleinen Schüler sündigen, den man uns zum Vorwurf macht. Welcher Umstand hat die Anregung zur Beseitigung der Schiefertafel veranlasst? In erster Linie ist es die konstatirte Thatsache, dass unsere Schüler in ihrem spätern Alter in Folge des häufigen Gebrauchs der Schiefertafel kurzsichtig werden. Es ist noch nicht lange her, seit mir Hr. Dr. Treichler in meiner eigenen Schulstube erklärte, wie es komme und kommen müsse, dass Kinder, die täglich mehrere Stunden schreibend auf ihren Tafeln liegen müssen, früher oder später nicht nur augenkrank werden, sondern auch andere körperliche Uebel davontragen. Dass man so häufig junge Leute, selbst Primar- und Sekundarschüler, mit Brillen sieht, ist eine Erscheinung, deren kausaler Zusammenhang mit dem Unterricht im ersten Schuljahr kaum in Abrede gestellt werden kann.

Unsere neuen Zöglinge müssen nämlich zu frühe und zu viel auf ihre schwarzen Schiefertafeln schreiben. Da ist man nicht zufrieden, wenn die Kleinen nicht schon in einigen Monaten alle Buchstaben, grosse und kleine, ein-, zwei- und dreisilbige Wörter, und dann möglichst bald ganze Sätze schreiben. Bei den eigentlichen Elementen im Schreiben, bei den einzelnen Linien und Buchstaben, verweilt man nur kurze Zeit, und von zuträglichen Vorbereitungsübungen für den Schreibunterricht (Lautiren und Sillabiren, Finger-, Hand- und Armübungen, logische Besprechungen u. s. w.) ist wenig die Rede. Da wird fast lediglich nur die äussere Form des «Schreibens», der äussere Fortschritt, der Umfang, in's Auge gefasst; der Geist, die Seele bleibt zurück und es entsteht so im Kinde eine geist- und gemüthlose Thätigkeit, die man «schreiben» heisst, die aber im Grunde nichts anderes ist, als eine abstumpfende, höchst ermüdende mechanische Beschäftigung.

Die Schiefertafel trägt einen grossen Theil der Schuld, dass der bezeichnete Uebelstand in Bezug auf den Schreibunterricht sich in unsern Schulen vorfindet. Die bequeme Art, die kleinen Schüler schon im Anfang ihrer Schulzeit vermittelst Tafel und Griffel still zu beschäftigen, ist lockend. Der Lehrer wird gern, um seine Thätigkeit den andern Klassen zuzuwenden, der ersten Elementarklasse für einige Zeit den Rücken kehren. Ob das dann aber für die betreffenden Kinder gut und nützlich sei, ist eine andere Frage. In seinem ersten Schuljahr sollte das Kind nie anders in der Schule sein, als dass der Lehrer direkt oder indirekt durch Monitoren mit ihm verkehrt. Halbe und ganze Stunden lang das Kind vor seiner Schiefertafel oder vor einem unverstandenen Schulbüchlein sitzen lassen, führt in mehrfacher Richtung zum Bösen.

Wenn nun die Schiefertafel entfernt wird und es tritt an ihre Stelle Papier, Dinte und Feder, so wird diese äussere Veränderung in der Schule auch zweckmässige innere Veränderungen nach sich ziehen. Die Methode im elementaren Sprachunterricht wird sich in der Weise umgestalten. dass mehr auf den Geist, als auf den Buchstaben Rücksicht genommen wird, dass mehr das Wesen, als die Form in den Vordergrund tritt. Zum Schreiben und Lesen muss das Kind erzogen werden. Die Schiefertafel dient theils direkt, theils indirekt dazu, das Kind zum Schreiben und Lesen mehr blos abzurichten, als zu erziehen.

Ich habe in meiner Schule den Versuch gemacht, statt Tafel und Griffel allmälig Papier und Feder zu gebrauchen. Anfänglich liess ich die Schüler in der ersten Klasse Nichts

in die Schule bringen, als, wie ich ihnen sagte, saubere Hände, offene Augen, gute Ohren u. s. w. Ich begann, möglichst frei und ungezwungen, den Unterricht in all den Richtungen, die man als innere und äussere Vorbereitungen zum Schreiben, Lesen und Rechnen bezeichnen kann. Die Kleinen sahen mir aufmerksam zu, wenn ich ihnen auf der Wandtafel zuerst einzelne Punkte und Linien, dann Linien und Punkte in verschiedenen Verbindungen vorzeichnete. Sie kamen da zu den Begriffen: unten und oben, rechts und links, stehend und liegend, schief oder schräg u. s. w. u. s. w. Bald erwachte in den Kindern die Lust, auch solche Linien und Figuren zu zeichnen, z. B. eine Leiter, ein Häuschen mit Thüren und Fenstern u. s. w. Ich liess sie nach ihrem Wunsche Tafel und Griffel mit in die Schule bringen, aber schreiben und zeichnen durften oder vielmehr konnten sie noch nicht. Ich übte sie längere Zeit in der Griffelhaltung, indem ich sagte: Nehmet den Griffel zur Hand und haltet ihn so, wie ich da zeige. Legt den Griffel wieder ab. Allmälig liess ich im Takt schiefauf, schiefab, schiefauf (1, 2, 3!) etc. schreiben, und kam da bald zu buchstabenähnlichen Formen. Ich selbst schrieb oder zeichnete auf die Wandtafel alle Tage mehrmals. Die Kinder hingegen liess ich verhältnissmässig nur wenig, und fast ausschliesslich im Takt schreiben oder zeichnen. Das Taktschreiben ist den Kleinen für ihre Handthätigkeit ausserordentlich nützlich. Sie schreiben lieber und sitzen viel aufrechter, als bei den taktlosen Uebungen.

So verging die Zeit bis zu den Sommerferien. Die Schüler hatten bis dahin nur in einem sehr mässigen Umfange Tafel und Griffel gebraucht. Ich kann jedoch nicht sagen, dass ihr Formensinn nicht bedeutend gestärkt worden sei. Die Vorzeichnungen auf der Wandtafel und die bezüglichen Hinweisungen und Erklärungen haben ihnen mehr genützt, als wenn man sie zu Uebungen mit eigener Hand gezwungen oder forcirt hätte. Ich bin der Meinung, dass man der schwachen, ungeübten Hand des Kindes im ersten Schuljahr nur mässige Leistungen zutrauen soll.

Nach den Sommerferien vertauschte ich theilweise Tafel und Griffel mit Papier und Feder. Den einen halben Tag wurde die Schiefertafel, gewöhnlich Nachmittags aber Papier und Feder benutzt. Jetzt, d. h. seit den Herbstferien, bleibt die Tafel zumeist bei Hause und ich lasse die Kleinen jeden halben Tag in verschiedenen Zeitabschnitten auf Papier schreiben. Ich beobachte dabei zu meiner Freude, dass das Geschäft verhältnissmässig sehr gut geht. Die Kinder haben Freude am Schreiben, sie sitzen ziemlich aufrecht, viel aufrechter, als wenn sie Tafel und Griffel gebrauchen und, was die Hauptsache in der ganzen Angelegenheit ist, ihr Auge wird geschont und zwar viel wirksamer, als wenn man noch so sorgfältig auf die schwarze Tafel schreiben lässt. Gerade in diesen trüben Herbst- und Wintertagen sollte man den Gebrauch der Schiefertafel förmlich verbieten. — Mit Leichtigkeit können beim Taktschreiben mehrere Klassen zusammengezogen werden.

Wenn man dem Schreibunterricht nach seiner äussern und innern Seite hin die rechte Gestalt geben will, wenn man ihn nicht als das A und das O im gesammten Unterricht der Elementarschule betrachtet, so kann die Entfernung der Schiefertafel nur wenig schmerzen. Als Thatsache darf bezeichnet werden, dass Schüler, die durchweg auf Papier schreiben, bei Lösung ihrer schriftlichen Aufgaben nach Form und Inhalt Besseres leisten, als Kinder, welche meistens die Schiefertafel vor sich haben. Was die Vortheile anbetrifft, die der Schiefertafel in dem Referat aus der Bezirksschulpflege Winterthur zugeschrieben werden, so könnte ich mich mit den bezüglichen Argumenten ganz einverstanden erklären, wenn nicht die gleichen Vortheile auch ohne Schiefertafel für den Schüler erhältlich wären. Es handelt sich im Grunde auch in dem «Referat» weniger um die Schiefertafel selbst, als um die Art und Weise eines zweckmässigen, fruchtbaren Unterrichts auf der Stufe der ersten Schuljahre.

Ich schliesse mit diesen Bemerkungen mein unmassgebliches Urtheil über den heutigen Werth der Schiefertafel. Ich hebe nur noch einen Punkt hervor, der mit der aufgeworfenen Frage zusammenhängt, die ökonomische Seite. Man sagt, Papier und Feder kosten mehr, als Tafel und Griffel. Der Unterschied ist sicherlich nicht gross. Wenn die Kleinen in Zukunft ohne Tornister in die Schule kommen etc., der manchmal fast so gross und schwer ist, wie sie selbst, so ersparen sie ihren Eltern viele Franken. Aus dem ersparten Gelde können Jahre lang Schreibhefte und Federn gekauft werden. Uebrigens ist hoffentlich die Zeit nicht ferne, da unsere Kinder ihre Schreibmaterialien und Schulbüchlein gratis beziehen können. B.

Zur Seminardirektorwahl.

Die Erziehungsdirektion beantwortet die beiden Artikel der N. Z. Z. (aus der Feder des Hrn. Reg.-Rath Zollinger) durch Zuschrift v. 1. Dez. folgendermassen:

In den Nummern 560 und 563 der «Neuen Zürcher Ztg» ist eine offenbar von amtlich betheiligter Seite herrührende Korrespondenz erschienen, welche die Frage der definitiven Besetzung der Seminardirektorstelle bespricht. Sie enthält aber mehrfache thatsächliche Unrichtigkeiten, welche eine Korrektur erheischen.

1. Vor Allem wird seltsamer Weise behauptet, die Besetzung der Seminardirektorstelle sei erst «am Schluss einer ohnehin langen und geschäftreichen Erziehungsrathssitzung» zur Sprache gebracht worden.

In That und Wahrheit gingen dieser Angelegenheit in der betreffenden Sitzung bloss zwei, absolut unaufschiebbare Geschäfte voraus, von welchen das eine allerdings eine etwas längere Zeit in Anspruch nahm. Um halb fünf Uhr begann die Diskussion über den berührten Gegenstand, welche ungefähr drei Stunden dauerte, so dass blos ein einziges weiteres Geschäft noch zur Erledigung gelangen konnte.

Zwischen der Behandlung der Angelegenheit im Schoosse der Aufsichtskommission des Seminars und derjenigen im Erziehungsrathe waren mehrere Wochen verflossen. Sogar in den Zeitungen war mehrfach von dem Traktandum die Rede gewesen, so dass es schwer hält zu glauben, dass irgend ein Mitglied überrascht worden sei. Wenn das aber aber auch der Fall gewesen wäre, und der Betreffende sich während der dreistündigen Verhandlung nicht genügend hätte orientiren können, so sollte man annehmen dürfen, es wäre zum Mindesten möglich gewesen, sich bis zu der acht Tage später folgenden Sitzung, in welcher der Gegenstand zum zweiten Male und zwar auf Grundlage des schriftlich formulirten Entwurfes von Bericht und Antrag an den Regierungsrath zur Behandlung kam, erholen zu können. Es ist auffallend, dass der Hr. Korrespondent von dieser zweiten Sitzung kein Wort sagt.

2. Es wird sehr mit Unrecht die Sache so dargestellt, als ob es sich im Erziehungsrathe um eine Parteifrage gehandelt habe. Ein liberales Mitglied war von vorneherein loyal genug, die Berechtigung des Vorschlages der Seminaraufsichtskommission anzuerkennen. Es war ferner nicht die geringste Anstrengung nöthig, um «die Konzession zu erlangen», wie der Hr. Korrespondent sich ausdrückt, dass der zu Wählende sich einer allfälligen Veränderung seiner Stellung in Folge eines Gesetzes ohne